

Schnellschüsse der Friedensfeinde

Auch die Moskauer Junta hätte die Nahostkonferenz nicht torpedieren können

Von Josef Joffe

Von Anfang an verbreitete Washington Optimismus. „Es ist viel zu früh“, so George Bush, „vorauszusagen, was mit der Nahostkonferenz geschehen wird.“ Und dann folgte schon am Dienstag eine samtene Warnung an die Machtergreifer in Moskau: „Ich hoffe, daß die Sowjetunion, die bislang eine sehr konstruktive Rolle gespielt hat, diese Sache nicht konterkariert.“ Dagegen formierte sich noch schneller der Pessimismus der berufsmäßigen Wahrsager in den Washingtoner Denkfabriken. „Die Konferenz“, behauptete einer stellvertretend für viele, „ist kaputt.“

Interessanter als derlei Schnellschüsse war zweierlei: Arabische Regierungen schwiegen, und dafür war der Jubel im Traditionsbündnis der Extremisten um so lauter. In den besetzten Gebieten feierten Palästinenser den Moskauer Putsch mit Triumphzügen; sie haben schon wieder – wie im Golfkrieg – auf das falsche Pferd gesetzt. Und derweil sich die Jerusalemer Regierung ebenfalls zurückhielt, schlug sich Kabinetts-Ultra Ariel Scharon eiligst auf die Seite der palästinensischen Hardliner: „Wir sehen, daß die Hoffnungen in unseren Herzen auf Sand, auf Diktaturen, gebaut sind. Und deshalb muß die Regierung heute den Prozeß stoppen.“

Die einen wie die anderen haben sich wohl zu früh gefreut. Erstens blieb der Moskauer Putsch stecken – ein Operetten-Aufstand, wenn er nicht von so grauen Gestalten inszeniert worden wäre. Zweitens: Auch als Sieger hätten die neuen Herren kein geschärftes Interesse daran gehabt, im Nahen Osten im trüben zu fischen. Wer auch immer die sowjetische Pleite-Firma übernimmt, wird sich vorweg um die Sanierung kümmern müssen. Drittens: Hat Moskau überhaupt die Macht, das (zugegeben: wacklige) Gebäude der amerikanischen Nahostdiplomatie mit eigener Hand abzureißen?

Wer immer Gorbatschow beerbt, wird einem Land vorstehen, das vorerst aus der Weltmacht-Liga abgestiegen ist. Dieser Abstieg ging dem Putsch voraus, keine Notstands-Deklaration konnte ihn aufheben. Damaskus und andere Verweigerer haben sich ja nicht dem Frieden oder Gorbatschow zuliebe in die Konferenz-Karawane eingereiht, sondern weil sie auf der Seite der stärksten Bataillone stehen wollten. Und die befinden sich heute mehr denn je in Washington, auch wenn solche Musterstaaten wie Libyen und der Irak als gleich die Moskauer Junta hofierten.

Die Interessen, die solch ungleiche Bettgenossen wie Israel und Syrien, Saudi-Arabien und den Iran daran gehindert haben, die Baker-Nahostinitiative zu torpedieren, werden die Moskauer Ereignisse überdauern. Denn keiner von ihnen will sich heute frontal mit den USA anlegen.

Der Damaszener Diktator Assad hat sich im amerikanischen Lager ein feines Häuschen bauen können; plötzlich ist er, der jahrelang als Terror-Mäzen in den Büchern des *State Department* geführt wurde, zum Quasi-Verbündeten der amerikanischen Diplomatie avanciert. Die Saudis haben im Golfkrieg gelernt, daß nur die USA ihr Überleben garantieren können. Der Iran, bislang Hand in Hand mit Syrien auf Verweigerungskurs, will nicht alleine in der Isolierung bleiben. Und Israel, kann es sich nicht leisten, seinen einzig verlässlichen Patron dauerhaft zu brüskieren.

p d g